

Der Deklamator.

Heitere und ernste
Vorläufe.

Gedruckt von
Josef Müller,
Pforzheim
in Hochst. u. A.

Preis 40 Fr.
80 Pf.

(Der Reisekram zum Bau eines Vereinshauses der mar. Jünglings-Congregation in Höchst. Vor-orten.)

Bregenz,
Druck und Commissions-Verlag von J. M. Eulisch.
1897.

Der Deklamator.

125

heitere und ernste Gedichte.

Gesammelt und herausgegeben

von

Josef Hiller, Pfarrer
in Höchst a. W.

(Der Reinertrag zum Bau eines Vereinshauses der mariann.
Jünglings-Congregation in Höchst, Vorarlberg.)



Bregenz.

Druß und Commissions-Verlag von J. N. Tentsch.
1897.

Vorbermerkungen.

Es ist eine unbestrittene Thatsache, dass nebst Gesang namentlich Declamationen und Vorträge ganz vorzügliche Mittel sind, eine Unterhaltung zu wirken und besonders das Vereinsleben zu heben, interessant und angenehm zu gestalten. Zwischen Gesang und Vorträgen eilt die Zeit rasch dahin. Andererseits aber lässt sich nicht leugnen, dass nach dem Urtheile aller Sachverständigen viele der vorhandenen Declamationsbücher für christliche Vereine und anständige Unterhaltungen gar nicht oder nur theilweise sich eignen und dass in Folge dessen bei öffentlichen Unterhaltungen oft die tactlossten Sachen zum Vergnügen der Zuhörer vorgetragen werden. Pfarrer G. Wolfgarten*) schreibt: "Unmoralische Declamationsbücher oder solche, welche von Religionssrott stammen, gibt es in ungezählter Menge; hingegen littlich reine und doch dem Humor dienende Vortragschriften gab es beim ersten Erscheinen des vorliegenden Buches (seines Declamationsbuches 1878) gar keine, und auch jetzt (1893) ist ihre Zahl nur eine sehr geringe." In gleicher Weise schrieb der katholische Schriftsteller Wilh. Koch, der im Jahre 1879 ein Declamations-Buch in Heften herauszugeben begonnen, das aber durch den leider allzufrühen Tod dieses ausgezeichneten Mannes auf das erste Heft beschränkt blieb.

Dieser Umstand hat den Herausgeber nachstehender Declamationen als Präses einer mariänschen Junglings- und Jungfrauen-Congregation bewogen, passende und anständige Declamationen zu sammeln und dem Drucke zu übergeben. Beziiglich Aufnahme von religiösen und ernsten Stücken ließ sich der Herausgeber von der Ansicht und Erfahrung leiten, dass es wohlthuend wirkt, auch bei gemütlichen Unterhaltungen zwischen die heiteren Stücke dann und wann etwas Ernstes und Erbauendes einzuflechten. Varietas selectat, sagt der Lateiner, — Abwechslung ergibt. Uebrigens hat der Verfasser bei Herausgabe dieser Declamationen nicht bestimmte

*) Herausgeber von Declamationen. Herder.

Vereine oder Verhältnisse im Auge, sondern möchte ein allgemeines Della-mationsbüchlein bieten, das aber keineswegs Anspruch auf Mustergültigkeit macht; es soll als ungeordnetes buntes Allerlei nur als ein Versuch gelten, an Stelle von schlechten und weniger guten Stücken bessere zu setzen, zu deren Sammlung und Sichtung aber dem Herausgeber leider wenig Zeit zu Gebote stand. Gültigst gespendete Beiträge, die hier nicht zur Aufnahme kamen, werden später Berwendung finden.

Mögen diese Della-mationen beitragen, unsittliche, ärgerlich-gewebende und verderbliche Vorträge immer mehr zu verdrängen.

Der Herausgeber.



Einige Winke für den Vortrag.

1. Lerne das zu della-mierende Stück gut auswendig, denke und lebe dich hinein und beachte schon beim Memoriren (auswendig lernen), was hervorzuheben und zu betonen ist.

2. Sprich deutlich, entsprechend laut und langsam, d. h. ohne Hastigkeit. Verschlüsse und überspringe keine Silbe. Räumlich sind die Endsilben der Worte und die Schlussworte des Sages deutlich hervorzuheben.

3. Beobachte genau die Unterscheidungszeichen (Punkt, Beistrich, Fragezeichen u. s. w.).

4. Betone jene Worte und Sprechtheile, auf welchen ein besonderer Nachdruck ruht; hüte Dich aber vor der Ein-tonigkeit (Monotonie), d. i. das Sprechen ohne Hebung und Senkung, ohne Modulation der Stimme — und vor der Gleich-tonigkeit (Isotonie), d. i. das Sprechen mit immer derselben Hebung und Senkung der Stimme. Ein natürlicher Conversationston (Umgangston) ist sehr zu empfehlen.

5. Dein Vortrag sei lebhaft. Den Gemütsbewegungen muß Rechnung getragen werden. Bei heftigen Affectionen darf die Rede rascher sein. In allem bewahre Natürlichkeit. Affectiones, verläustet Wesen widert an.

6. Entsteht im Publicum Unruhe oder Lachen, so halte im Vortrag inne, bis wieder Ruhe eingetreten.

7. Die Haltung des Körpers sei angezwungen, aufrecht, aber nicht steif. Mache mit den Händen und Armen entsprechende Actionen (Bewegungen), besonders mit der rechten Hand und gleiche nicht einer starren Bildhülle. Auch die Haltung des Kopfes und das Mienenspiel ist von Wichtigkeit. Die Hauptfache der Mienensprache liegt in den Augen.

8. Dein Auftreten sei bescheiden, ungezwungen, aber nicht schüchtern und verlegen. Mache eine Verbeugung gegen das Publicum und fündige den Inhalt des vorzutragenden Stücks verständlich an. Nach einer kurzen Pause, während welcher du das Auditorium (Zuhörerschaft) überblickst, beginne den Vortrag. Nach Schluß verbenge Dich wieder und verlasse die Bühne.

Druckehler.

Seite 10 Zeile 4 von unten Die statt Der.

Seite 21 Zeile 1 von unten Wonne statt Nonne.

Seite 40 Zeile 7 von oben mutterfeelalloa statt mutterfeesalloa.

Seite 50 Zeile 5 von unten unberechenbar statt unberechbar.

Seite 59 Zeile 14 von oben erblüht statt entblüht.

Seite 77 Zeile 8 von unten schmücken statt schüpfen.

„Solchen Giftpfützen“) des religiösen und sittlichen Verderbens gefunde Wasser des Humors, des Scherzes und Ernstes, des Frohsinns und der Erheiterung entgegenzustellen, daß dünkt die Verfasser auch eine des Priesters würdige Aufgabe.“

G. Wolfgarten, Pfarrer,
(„Neue Sammlung von Vorträgen.“)

„Er²⁾ suchte die Jünglinge . . . weiter zu bilden und namentlich in Declamation zu üben, die ja für das Leben von solcher Wichtigkeit ist.“

„In der Schule (Jugend) richtig geübte Declamation erleichtert jedem in späteren Jahren das öffentliche Auftreten, mag es nun im Dienste der Kirche oder des Staates geschehen. Geläufigkeit im Vortrage hat wohl schon manchem ein eindrückliches und nützliches Amt verschafft, während das Gegenteil immer von grohem Nachteil ist.“

P. Gallus Weiber, S. O. C.
(„Bergissemniicht für † Abt Laurentius Woher.“)

1) Unchristliche Declamationssünder. — 2) † Abt Laurentius Woher.



I. Das Schiff der Kirche.

(Nach dem in „Hiatina“.)

Die Kirche gleicht einem großen Schiffe,
Das steuert durch ein Meer voll Felsenküste,
Ein Meer, auf dem die Wogen hoch sich thürmen,
Ohn' Unterlaß gepeitscht von wilden Stürmen.
Und Pilger trägt aus allen Nationen,
Die weit umher den Erdkreis bewohnen.
Und fragt ihr mich, wohin das Schiff wol fahrt:
Zur Stadt des Königs Himmels und der Erd'

Gott selber ist des Schiffes Eigentümer;
Er hat's gebaut, und nie geht es in Trümmer;
Es trotzt der Wucht und Schlankeit der Korsaren¹⁾,
Der Stürme Wuth und allen den Gefahren.

Und der des Schiffes Steuerruder wendet,
Ist Christus, als der Retter uns gesendet,
Er hat als Leisen²⁾ Petrus sich erwählet
Und als Matrosen Bischöfe bestelllet,
Die sorgsam zu des Schiffes Heil und Frommen
Die Priester als Gehilfen aufgenommen.
Und sieh' der Passagiere³⁾ duut Gedränge!
Es ist der Gläub'gen ungezählte Menge.

1) Seeräuber.

2) Schiffsführer.

3) Sprich Passagiere.

giltet, Sämann.

Das heil'ge Kreuz — es ist des Schiffes Mast,
Der siehet fest, so fehrt der Sturm auch rast;
Und schützt Alle vor dem droh'nden Tode.
Die Segel sind die göttlichen Gebote;
Der Anker ist der Glaube, frei vom Wahne,
Und hoch am Maste weht der Hoffnung Fahne.
Die Liebe ist des Schiffes Steuerruder,
Die Lieb' zu Gott, die Liebe zu dem Bruder.

Als Kompaß auf dem weiten, öden Meere,
Dient allezeit die unfehlbare Lehre.
Der Proviant zur Reise bis an's Ende —
Es sind die sieben heil'gen Sakramente.
Dass mächtig sich des Schiffes Segel blähen,
Bewirkt des heil'gen Geistes treibend Wehen.

Und an dem weiten Himmelsbogen droben
Erlänzt von mildem Lichesschein umwoben,
Ohn' Untergeh'n ein wundervoller Stern;
Maria ist's, die Mutter unsers Herrn.

Das Meer, auf dem es steuert, ist die Welt;
Vom Hah' gen Gottes Kirche stets besiebt,
Erregt sie Sturm auf Sturm, sie zu verderben,
Doch sich! die Kirche lebt, die Feinde sterben.
Wer in ihr fährt, der fahrt auf sicherer Fahrt,
Vor allem Unheil bleibt er bewahrt,
Gelangt, von aller Neisenniß befreit,
Zum Hafen ewiger Glückseligkeit.

Dr. Theodor A. Himmelstein.

2. Der heilige Josef, Schutzpatron der Kirche.

(Marienfestschrift 1869.)

Im kleinen Nazareth stand arm, verlassen
Ein winzig Häusl am öden Felsenhang,
Verschwindend in den engen, schmalen Gassen,
Kein Reicher je zu seiner Schwelle drang;
Dem Dürft'gen konnte nur die Wohnung passen,
Der mitham sich sein täglich Brod errang.
Ein armer Zimmermann, was soll er frömmen?
Was kann aus Nazareth denn Gutes kommen?

Und doch! Kein Haus weit in der Ede Gauen
Kam dieser Hütte je an Schönheit gleich:
Der Engel Herrin, lieblich anzuschauen,
Sie walzt mild im friedlichen Bereich;
Der Werkmann, dem sie dient, voll Vertrauen,
Er ist ein Fürst in Gottes Gnadenreich;
Das holde Kind, das beide sorglich pflegen,
Ist Gottes Sohn, des Weltalls Heil und Segen.

Hehr wie die Achse auf der Simmsfluth Wogen:
Dies Häuschen schwiebt in nachtumstörter Welt:
Da wurde Glaube, Hoffnung groß gezogen,
Da ward erbaut der Liebe Gotteszelt,
Da strahlet der Verheißung Friedensbogen,
Da bricht der Sünde Fluth, der Stolz zerstellt,
Und aus der Demuth unscheinbarem Grunde
Hebt Säul' um Säule sich zu neuem Bunde.

Der Vorhang reizt. Die alten Schatten fallen.
Der Glorie Strahl die Wolken hell durchbricht,
O Nazareth! Wie wachsen deine Hallen!
Das weite Erdenveld umspannt sie nicht.

Erlöste Schaaren auf zum Himmel wallen,
Die in dir fanden Trost und Heil und Licht,
Und an der Gottheit glanzerfülltem Throne
Steht Josef mit der Braut bei ihrem Sohne.

„In Joseph geht!“ So tönt's aus Engelmunde,
Das Haus des Herrn, er hat es treu bewahrt;
Als Schuhherr sei er drum dem Edemunde,
Als Hirt und Pfleger nun geoffenbart!
Und sieh! Die Christenheit zum mächt'gen Bunde
Sich um den Thron des Patriarchen schaart,
Dass er der Kirche schenke Heil und Frieden
Als seinem lieben Nazareth hienieden.

A. Baumgartner, S. J.

5. Die beiden Fahnen.

Stolz wehet die Fahne auf Lucifer's Zelt
Das weithin sich dehnet auf Babylon's Feld,
Wie flattert so lockend das schillernde Tuch
Und weiset in goldenen Lettern den Spruch:
„Ich biete als lohnenden Sold —
Genuss viel und Ehren und Gold!“
Auf Golgotha weht aber einfach und schlicht,
Doch herrlich estrahlend im himmlischen Licht —
Des Gottmenschen Fahne, des Kreuzes Panier,
Und redet in purpurnen Lettern zu Dir:
„Entsage der jüngsten Lust
Und pflanze das Kreuz in die Brust!“
Zu welcher der Fahnen wirst stellen Du dich?
Nicht beiden zugleich kannst Du dienen!
Wie Dunkel und Licht fort bekämpfen sie sich,
Bis der letzte der Tage erschienen.

Die erste der Fahnen beglücket Dich nicht
Und süllet Dir nimmer Dein Schenken;
Sie trennt Dich von Gott und dem ewigen Licht
Und leitet zum ewigen Stöhnen! —
Die zweite der Fahnen heißt Opfer und Mühl'n;
Doch bringt sie Dir inneren Frieden;
Sie leitet zu Gott und zur Krone Dich hin,
Die den Streitern des Kreuzes beschieden.
Drum wähle für's Leben des Kreuzes Panier,
Und kämpfe beharrlich im Streite!
Das Kreuz wird zum Schild wider höllische Hier,
Der nie dann Du fürlest zu Beute.

Barndorfer Hausskalender 1895.

4. St. Gallus.

Au Sankt Galli Ehrentage
Freue sich das Volk des Herrn,
Und vor allem Bregenz trage
Den im Herzen fromm und gern,
Der des Glaubens Himmelslehre
Seinen Ufern einst gebracht,
Und des Heidentums Altäre
Umgestürzt durch Gottes Macht.

Wo des See's grüne Wogen
Rauschen zu den Bergen hin,
Hielt einst Finsternis umzogen
Der Bewohner Herz und Sinn;
Satan herrschte über Jene,
Die geschaffen für den Herrn,
Und das Land, das wunderliche fern,
War der ew'gen Schönheit fern.

Sieh! da zieht von Irlands Küste
Still herau ein heilig Heer,
Dass es gegen Satan rüste
Sich zum Kampfe heft und schwer:
Columban mit zwölf Gefellen
— Gallus ihm vor allen wert —
Wollen sich zur Wehre stellen
Mit des Glaubens Schild und Schwert.

Raum, daß Jene angekommen,
Und verkündet Christi Lehre,
Hat ein Klagen man vernommen
Böser Geister ringsumher
„Weh!, ach weh! wir müssen weichen
Aus dem lang' bewohnten Land,
Jene mit des Kreuzes Zeichen
Haben uns're Macht gebannt!“

Und sie fliehn mit wilden Klagen
Von den Bergen, von dem See,
Wo gar bald die Thürme ragen,
Mit dem Kreuz empor zur Höh.
Gallus Eifer ih's vor allen,
Der das hohe Werk vollbracht,
Dessen Wort hinein gefallen
Zündend in der Herzen Nächte,
Christenmün und Christentugend
Blühen reich am Bodensee,
Und das Alter, wie die Jugend,
Dient dem Herrn in Himmelshöh';
Heilige sogar entsprießen
Jenem wunderschönen Land,
Wo man zu des Kreuzes Füßen
Frieden, Heil und Segen fand.

Dem wir solches Glück verdanken,
Heil'ger Gallus, Knecht des Herrn,
Hilf uns, daß wir nimmer wanken
Von dem einzig wahren Stern,
Von dem Glauben, den alleine
Unverfälscht die Kirche lebt,
Die als Braut, als ewig eine
Nur auf ihren Gründer hört.

Möge Christi Kirche blühen
Herrlich stets am Bodensee,
Mög' der Geist der Lüge fliehen
Vor dem Licht aus Himmelshöh',
Und wir alle wollen halten
Treu und fest zum höchsten Gut,
Dass man niemals seh' erkalten
Uns'er Ahnen Glaubensmuth!

Cordula (Peregrina) Wöhler.

5. Die Perle vom Bodensee.

Wo ist die Perle vom Bodensee,
Die Stätte, da ich am liebsten steh? —
Ist's Friedrichshafen, der Badeort,
Mit freundlichen Kur-Anlagen dort?
Mit schattigem Sitz und weiter Schau
Auf Schweizer Alpen Riesenbau?
Oder über den See so meergrün helle
Ranchni sanft vom Säntis her die Welle.
Am Ufer ruht sich's dort wohl schön;
Doch ist's zu flach, zu fern die Höh'n.
Steh' lieber hoch auf schroffem Stein,
Schau' tief hinab und zur Welt hinein!

Wo ist die Perle vom Bodensee,
Die Stätte, da ich am liebsten steh' ? —
Ist's Lindau, die bairische Inselstadt,
Die den Löwen zum Hafenvächter hat?
Wohl glänzt da der See im Silberschein,
Der Bregenzer Wald ragt blau hinein;
Doch ruhvolles Schauen wird bald genommen,
Schon rasselt der Bahnzug, die Dampfschiffe kommen.
Ein Stündlein an Lindau's Hafen ist schön;
Doch Tage lang? Nein, dann fort zu den Hoh'n!
Steh' lieber hoch im schattigen Wald,
Schau' tief hinab, wo die Welt verhasset!

Wo ist die Perle am Bodensee,
Die Stätte, da ich am liebsten steh' ? —
Ist's Constanz, einst so reich und groß,
Mit Papst und Kaiser in seinem Schoß?
Ist's Rorschach, der Markt im Schweizer Land,
Mit Handel und Wandel in regelmässiger Hand?
Wohl kommen auch dort des Bodensee's Wogen
Mit lodendem Rauschen zum Ufer gezogen;
Wohl sind auch dort noch Berge zu seh'n;
Doch trieb es mich bald, von dannen zu geh'n,
So mußt' ich wandern immerzu;
Wann kommt die Pilgerfahrt denn zur Ruh'?

Nun hab' ich die Perle vom Bodensee, —
Die Stätte, da ich am liebsten steh' !
O Gebhardsberg, von Gott gebau,
Dich muß ich preisen lieb und laut!
Du Burg und Kirchlein allzugleich,
An hoher Schönheit wunderreich!
Was sonst mag hier und dort entzücken,
Du schaffst vereint es unsren Bliden.

Hier halt ich fröhlich gute Rast,
Wo Liebe hegt und pflegt den Gau.
O Gebhardsberg, wohin's auch geh', —
Du bleibst die Perle vom Bodensee!

Dr. Wilhelm Wöhler.

6. Ein Lied für junge Sodalen.

Sodalen, auf! Erneut die Weihe,
Den Bund mit Eurer Königin!
Als Pfand der Liebe und der Treue
Schenkt euer Herz der Mutter hin!
Maria, hör' den Schwur der Deinen
Und laß uns ewig treu ihm sein!
Die sich als Brüder hier vereinen,
Sind Deine Kinder, ewig Dein!

Zu Dir, o Königin, zu halten,
Der Jugend Blüthe Dir zu weih'n,
Laß uns Dein Banner froh entfalten,
Mit Mut und Stolz Sodalen sein!
Das einst als Männer wir bestiehen
Den Kampf mit offenem Visir,
Wag's auch um Gut und Ehre gehen
Für Dich und Deines Sohn's Banir!

Noch tragen Feuer wir im Herzen
Und in den Adern junges Blut;
Das Leben heut', es ist kein Scherzen —
Den Glauben gilt's, des Kreuzes Gut!
Wie uns're Herzen höher schlagen,
Die Liebe flammt und unser Mut!
Was soll nicht ein Sodale wagen,
Auf dem Dein Aug', Maria, ruht?!

Nichts Halbes wollen wir, nicht finde
Die Feigheit Platz in unsren Reih'n!
Der Lautheit Kampf und Kampf der Sünde!
Wir wollen keinen falschen Schein!
„Katholisch, offen und entschlossen!“
Das soll die Kampf-Parole sein,
Und ewig bleibe ausgeschlossen
Die Menschenfurcht aus uns'ren Reih'n!

Schon früh mit Thaten zu beginnen,
Der Jugend Drang ein Ziel zu leih'n,
Läßt Seelen, Seelen uns gewinnen,
Sobalden und Apostel sein!
Und in der Liebe heil'gen Flammen,
Da schmieden wir ein eisern' Band:
Wir ziehen fest und treu zusammen,
Als Brüder, einig, Hand in Hand!

Karl M. Andau, S. J.

7. Am Scheiderweg

oder

Gedenkbatt für die katholischen Gesellen.

Wandernd durch das Erdenleben
Der Gesell' am Kreuzweg steht;
Wer soll da ihm Auskunft geben,
Welchen Weg er weiter geht?
Zwei Gestalten steh'n um ihn,
Jede will ihm zu sich ziehn.

Der eine, mit Blumen umfränzt die Schläfe,
Heicht lächelnd den Becher mit perlendem Wein;
„O leere ihn, ruft sie, bis auf die Heße,
Und folg' mir, ich führe zu Freuden dich ein;

Sieh' da die Straße so schön und so breit,
So weich und so eben, mit Blumen bestreut!“

Zeyt mit liebevoller Miene
Ernst die and're wint:
„Folge mir, dem Glauben diene,
Der allem dir Freuden bringt;
Dieser Weg, so rauh und steit,
Leitet sicher dich zum Himmel!“

Die eine wint wieder: „Sieh' nur die Gesellen
In jubelnden Scharen des Weges hier ziehn,
Wie die sich das dunkle Leben erhellen!
Sieh', wie sie vor Lust und Freude erglüh'n!
Roumm' mit zu den Karten, zu Würfel und Spiel;
Mein Weg führt durch Lust dich zum sicheren Ziel.“

Und voll Liebe mahnt die and're:
„Bleibe auf dem schmalen Pfad!“
Sieh', mit jenem Bruder wand're
Der ihn schon betreten hat,
Bleibe nachtern, fleißig, reit;
So nur fannst du glücklich sein!“

Die eine ruft wieder: „Am Weg, den ich zeige,
Ist Herr der Geselle, der Meister ist Recht;
Draum nimmer gleich Sklaven den Nacden mehr bunge;
Frei bist du, hast gleich wie der Meister dein Recht.
Und geht es nicht anders, bringt Frechten dir Lohn;
Der Fleiß und die Arbeit bringt Spott dir und Hohn.“

„Deinen Meister lieb' und ehre!
Warnend zeyt die and're spricht,
Bleibe treu der heil'gen Lehre;
Ueber alles geht die Pflicht.

Kleiß und Arbeit nur bringt Glück;
Komm' mit mir, schau' nicht zurück!"

Jetzt muß der Gesell' sich für's Leben entscheiden;
Sein Glück und der Segen hängt ab von der Wahl.
Erwählt er die Straße der Wohlust und Freuden —
Beharrt er am Pfad, der steil ist und schmal?
Die breite ins sich're Verderben ihn bringt —
Am schmalen nur dauernd Zufriedenheit wint.

Auf! Geselle, wenn auch viele
Auf der breiten Straße ziehn!
Die gelangen nie zum Ziele,
Nie zum sichern Hafen hin.
Bleib' beim schmalen Pfad, Gesell',
Dann geh'st nie im Leben fehl!

Maxhael 1883. Donauwörth.

8. Glaube, Hoffnung, Liebe.

Das Leben ist eine Pilgerfahrt,
Der Glaube ist der Stab,
Der Stab ist von ganz eigner Art,
Er stammt vom Himmel ab.
Er stützt uns sicher früh und spät,
Führt uns durch Sturm und Braus —
Ein Mensch, der keinen Glauben hat,
Der ist auch nirgends 's Haus."

Das Leben ist eine Wanderschaft,
Die Hoffnung schreibt den Paß —
Wer sich nicht diesen Paß verschafft,
Verfehlt des Weges Maß.

Komm' er an d' Herberg müd' und matt,
Da schließt ihn Jeder aus —
Der Mensch, der nichts zu hoffen hat,
Der ist auch nirgends 's Haus!

Die Liebe ist der schönste Stern,
Der Alle gleich erfreut —
Den Bettler wie den größten Herrn
Von Gottes Huld geweiht.
Und ist die Pilgerfahrt vollbracht,
Ist's mit dem Wandern aus,
Dann führt uns durch die Grabsenacht
Die Lieb' ins Vaterhaus!

Karl Arthur.

9. Wie komm' ich da hinüber?

Ach, die schönste aller Blumen
Wächst dort drüben über'm Bach;
Doch, wie komm' ich da hinüber, —
Frage das Kind, — wie ich's nur mache?

Schnell geschnürt das bunte Röckchen —
Aber ist der Stein verläßlich?
Oder gibt's da drinnen Krebsje?
Ach, das wäre gar zu häßlich!

Mädchen, wirst du lange zaudern,
Wirst du nie hinüber kommen,
Und der Blumen alterschönste
Iß bis morgen schon verglossen.

Willst der Blumen Preis du pflücken,
Muß die Furcht du überwinden;

Die vor jedem Bächlein zagen,
Werden kann die schönste finden. —
Menschenherz, in deinem Fürchten,
Menschenherz in deinem Zagen —
Willst das Höchste du gewinnen,
Mußt du auch das Höchste wagen.
Sieh', die Blume ist der Himmel,
Und der Bach, es ist dein Leben,
Und du mußt hinüberstreichen,
Soll dir Gott die Blume geben.
Freilich, oft mit wildem Zagen
Schwillet das Bächlein trüb und trüber,
Und dann klagt und zagt und fragt du:
„O, wie komm' ich da hinüber?“
Wenn die Leiden mächtig brausen,
Deines Glücks Steg zertrümmernd,
Wenn am Grunde Schlangen lauern,
Giftgeschwollen, feuerschimmernd;
Wenn die hochgebäumten Bögen
Peitscht der Sturm, der Wolkenzieber;
Ja, dann will dein Herz erbeben:
„O, wie komm' ich da hinüber!“
Armes Herz, in deinem Fürchten,
Armes Herz, in deinem Zagen —
Blicke nach der blauen Blume
Himmelwärts — dann wir's wagen.
Läßt des Himmels gold'ne Sterne
Hoffnung in das Herz dir tropfen,
Läßt der Heilschrift süße Worte
Tröstend an das Herz dir tropfen:

„Heil und Glück dem Neberwindet,
Der den schweren Lauf vollendet,
Eine ewigfrische Krone
Wird zum Lohnen ihm gespendet!“

Fr. Ebert.

10. Auszug und Heimkehr
oder
Das Mutterherz.

Es ziehet der Bursch in die Welt hinaus,
Und mutig verläßt er das Vaterhaus.

Sein Mutterlein aber, das siehet so blaß,
Und weint und weint ohn' Unterlaß.

„Frau Mutter, lasset das Weinen sein,
Ich zieh' in die Welt und das Glück wird mein!“

Es segnet die Mutter ihn noch einmal,
Dann zieht er von dannen im Morgenstrahl.

Sein' blonde Locke im Winde wallt,
Bis fern im Thal sein Lied verhallt. — —

Und als vergangen nun manches Jahr,
Das Mutterlein einsam am Abend war.

Da klopft es leis' an des Hauses Thor — —
Es steht ein müder Wand'ret davor.

Und die Mutter nach froher Umarmung spricht:
„Mein Sohn, wie bleich ist Dein Angesicht!“

Wie ist Dein Auge so thränenfeucht
Und Deine blonde Locke erbleicht!“

„Ach, Mutter, ich fand viel Leid und Schmerz
Ich fand in der Welt kein Mutterherz.“

Adolf Dreiberr von Leitheim-Erlingen.

II. Lied für die jungen Leute zu singen.

Wenn ich ein junger Bursche wär', mein Erstes
wäre das:

Ich trate zeitig in die Lehr' und lernte tüchtig
was:

Da übt' ich fleißig Kopf und Hand zum künftigen
Beruf,

Auch schärfst ich eifrig den Verstand, den Gott mir
anerich'.

Wenn ich ein junger Bursche wär', mein Zweites
wäre das:

So lange ich noch ledig wär', verdient' und spari'
ich was.

Denn wer nur sorgt für sich allein und spart nichts
in der Zeit,

Und möchte doch vermählt sein, der ist nicht recht
gescheit.

Wenn ich dann dreißig Jahr alt wär', so wär' mein
Liebstes das:

Ich sorgte als mein eig'ner Herr für Werbung,
Herr und Frau,

Ich wäre thätig früh und spät, hielt Ordnung stets
genau,

Und wenn's mit mir hübsch vorwärts geht, dann
nehm' ich mir 'ne Freu.

12. Wowohn das Glück?

Wowohn das Glück? ein Jüngling fragt
Auf seinem ersten Wanderzug,

Ein seiner Herr des Weges kam,
Den schönen Jüngling mit sich nahm.

Zu hochgeleg'nem stolzen Schloß
Der Jüngling ward des Herrn Genoß.

Bei Jagd und Spiel und Zeitgelaug
Verbrachten sie den ganzen Tag.

Allein das Glück war nicht zu sch'n;
Dann wollt' der Jüngling weiter geh'n.

Ein Kriegsmann kreuzte seinen Pfad
Und sprach: Sei du mein Kamerad!

Im Waffentrock mit Helm und Speer
Gefiel sich unser Jüngling sehr.

Vald zog er mit ins blut'ge Feld,
Half liegen als ein tapf'rer Held.

Er fand den Ruhm, doch nicht das Glück,
Dann kehr' er müßverzagt zurück.

Begegnet ihm ein Königssohn,
Der sprach: Besiege meinen Thron!

Der Jüngling nun ein König war,
Unschmeichel' von der Dienerhaar.

Doch ach, die gold'ne Krone drückt,
Und niemals fühlt er sich beglückt,

Zu hohen, herrlichen Palast
Wat' nie das wahre Glück zu Gast,
Völker, Zeittafel.

Drum legt' er Kron' und Purpur hin
Und schritt davon mit trübem Sinn.
Ein Bauersmann in grobem Kleid
Gab auf dem Weg ihm das Geleit.
Und bald ging in des Bauern Haus
Der edle Jüngling ein und aus.
Er schaffte mit in Feld und Wald
Und fand des Glücks Fährte bald.
Zuerst er's nur von ferne sah,
Dann kam es troublich lächelnd nah.
Es färbte seine Wangen roth
Und machte weich das harte Brot.
Und wie er sich so glücklich sieht,
Da singt er laut dies hohe Lied:
Nicht Geld und Gut, nicht Glanz und Pracht,
Arbeit den Menschen glücklich macht.
Und singt er das Gebet hinz,
Dann lohnt dort oben sel'ge Ruh'.

Kalender für die kathol. Arbeiterschaft 1897.

15. Jesus und der Zimmergeselle.

(Eine Legende)

Zu ihrem kleinen Jesu, — mit holdem Gesicht
Zu zärtlich küßend, — die liebevolle Mutter spricht:
„Du meines Herzens einziger Schatz!
Geh' jetzt hinaus auf den Zimmerplatz,

Und sammle ein Körbchen trockener Späne,
Dass ich dem Vater, den heiß ich erjehne,
Bis er zurückkehrt aus Waldes Weite,
Indes seine Lieblingspeise bereite.“

Und es hüpf't und springt vor Freude der Knab'
Über den Auftrag, den die Mutter ihm gab.
Schnell hat er das reine Körbchen bei Hand,
Besiegelt's am Halschen mit leinenem Band,
Und sagt schon im Eilen mit freundlichem Blicke:
„Gehab' dich wohl, Mutter! Bald bin ich zurück.“
Und zärtlich besorgt die Mutter noch spricht:
„Gib, Lieber, doch acht, und falle nur nicht!“

Als aber der Knabe gelangte zur Stelle,
Wo seines Vaters Zimmergeselle —
(Dem armen Joseph war einer genug)
Zum neuen Bane das Holz beschlug,
Fand diesen er ganz bestürzt und verzagt;
Und als um des Kimmers Quell' er ihn fragt,
Erwidert derselbe dem freundlichen Bitten:
„Ich habe das Holz, — ach! — zu kurz abgeschnitten!“ —

Und wieder ergreift er den Maßstab, und misst
Bedächtig und langsam. Doch, leider! es ist
Zu wahr nur: — Es fehlen der Länge drei Zoll.
Da jammert derselbe von neuem: „Was soll
Ich armer, armer Geselle, beginnen?
Ah, Gott! Ah, Gott! wird's der Meister erst innen,
So kann ich nur greifen zum Wanderstab,
Er danket mit Schimpf und Schande mich ab!“

Doch, siehe! des Knaben mildthätiges Herz
Beweg't gar mächtig der Theilnahme Schmerz:
Und schnelle versiegt er mit tröstendem Wort:
„Rein, rein! du, mein Lieber! mußt deßhalb nicht fort.“

Laß uns 'mal versuchen den Schaden zu wenden!
Wir ziehen so lange an beiden Enden
Des Holzes, bis's lange genug wieder ist.
Dann freut sich der Vater, wann er es mißt." —

Und jetzt reibt sich Jesus die niedlichen Hände:
Und kräftig ergreift er's am oberen Ende,
Und stemmt die Füßchen zur Erde seit hin. —
Beimah' hätt' ob diesem kindischen Sinn,
Wär's ihm nur ein wenig um's Lachen gewesen,
Der Zimmergeselle gelächelt. — Indessen
Ergreift er dem Kinde zu Liebe behend
Das Holzstück gleichwohl bei dem unteren End'.

„So zieh' doch!" ruft Jesus, „und habe Vertrauen.
Dann wirkt du, gelob' ich dir, Wunder bald' schauen."
Und wie sie nun ziehen, so siehe! da stredt
Das Holz sich, — und Jesus ruft freudig: „Es fleßt!"
Und als der Geselle die Schuhe nun zählt,
O, Wunder! nicht eine Lutte fehlt. —

Da wirkt er sich piöglich dem Kinde zu Füßen:
Erstaunen und Freude den Mund ihm seit schließen;
Und Jesus zu ihm mit verläßtem Gesicht,
Und feierlichem Ernst die Worte jetzt spricht:
„Du Zweifler! nur siehst du, klar ist es am Tag:
Der kindliche Glaube gärt Alles vermag!" —

* * *

Als d'ruf der Herr Jesus nach vielen Jahren
Das Volk belehrte, — in Mitte der Scharen,
Die ihm stets folgten ferne und nah',
Von jenen Zimmergesellen auch hab'. —
Und als der Herr einen die angstlichen Seelen,
Die stets nur mit irdischen Sorgen sich quälten,

Mit mächtig eindringender Rede ergriff,
Und endlich voll heil'ger Begeisterung rief:
„Mit all' deinem Sinnen, sprich! sehest wohl du
Der Länge des Leib's eine Spanne nur zu? —
D'rüm werst dann all' eu're Sorgen von euch,
Und suchet zuvörderst das Gottesreich!" —

Da dachte im Herzen der Zimmergeselle,
Und wie er es denkt, wird's immer mehr helle:
„Wohl ist es nur Gott, — sein allmächtiger Ruf,
Der jeglichen Leib' seine Größe anschaut.
Ein Gott aber muß auch derjenige sein,
Der länger das Holz zog, war solches zu klein! —
Wie kam's denn, daß dort ich im Kinde nicht schon
Erkannte den herrlichen Gottesohn?!" —

Bregenz. Poetischer Nachlaß. Ch. A. Walser, Defan.

14. Die Barmherzige Schwester.

Es ist schön, vom Mann gefunden,
Ihm des Lebens Freude sein,
Dann wird ihm der Kranz gewunden
Nur von Rosen, ohne Pein.

Es ist schön, wenn Kindchen fragen,
Wer denn alles Gute gibt,
Ihnen liebend dann zu sagen,
Dass Gott Vater alle liebt.

Schöner ist es, Gott zu dienen,
Ihm allein in stiller Zell';
Denn die Zelle hebt von himmen,
Macht die Norme himmlisch hell.

Schöner ist es, am Altare
Christo sich als Bräut zu weih'n,
Denn bei diesem Bräutepaare
Kommt vom Bräutigam's Gediehn.

Doch das Schönste, was ich kenne,
Möchte singen mein Gedicht:
Aber dieses, was ich nenne,
Kann die Feder schildern nicht.

Denn das Schönste, was ich meine,
Ist die Mutter und die Braut,
Die im schönsten Gottvereine
Durch den Menschen Gott stets schaut;

Durch den Kranken, den sie pfleget,
Liebt sie Gott und Mensch zugleich,
Liebe ist's, was sie bewegt,
Liebe ist sie überreich.

Wer kann Erd' und Himmel einen,
Als die Leid und Lieb' umfaßt?
Höheren Ruf wohl kenn' ich keinen,
Als der mildert Menschenlast.

Menschenlasten, so gemildert,
Bringen stets dem Himmel nah':
Welches Herz ist so verwildert,
Dass es hier nicht Liebe sah?

Dass es in der Schwestern-Ronne
Nicht die höchste Liebe fand,
Die mit Fesseln hoher Wonne
Stets den Kranken an sich band:

Sie, die Braut des Gottesjohnes,
Dem sie am Altar sich gab,
Die ohn' Hoffen iß'chen Lohnes
Sich dem Kranken leibt als Stab.

Sie ist Mutter aller Kinder,
Die sich ihrer Pfleg' vertraut,
Sie schützt Fromme, wahret Sünder;
Denn die Seele nur sie schaut.

Kann es Schön'res, Höh'res geben
Als die Liebe, so vereint,
Die 's Eden- und das Jenseitsleben
Im Gedanken so geeint?

Und wer thut dies auf der Erde?
Ist's ein krauterfüllter Mann,
Der den zweiten Ruf: „Es werde!“
Menschlichkräftig rufen kann.

Gib dem Mann mit Menschenkräften
Einen Kranken ungepflegt,
Den im Mangel an den Säften
Keine Nerve mehr bewegt:

Sieh! umsonst ist sein Bemühen!
Menschenkraft allein ist schwach:
Für den Mensch muß Liebe glühen,
Dam wirkt erst das Kraut auch nach.

Die Liebe, gottgefendet,
Wirkt in dem schwachen Weib,
Das in Liebe Liebe spendet,
Lieb' an Seele, Lieb' an Leib.

Sie, die mit der höchsten Nonne
Ihre Kraft zum Gehen lehrt,
Sie ist eine schwache Nonne,
Die bei Menschen Gott sich weicht.

Eine Schwester, eine Nonne —
Der Barmherzigkeit mit Recht —
Ist's, die mit der höchsten Nonne
Dir so Leib, als Seele pflegt.

A. G.

15. Um eine gute Hausfrau zu werden.

Liebe Mädchen, lernet ürden,
Wäsch' bügeln, nähen, sticken,
Kochen, backen, braten, schenken
Und Zerrissenenes ernennen,
Rein das Haus, die Stube fegen,
Spärlich Holz ans Feuer legen,
Betten machen, Stuben kehren,
Haushalt regeln, Ordnung mehren,
Kinder hegen, Kranken pflegen
Und die Hände fleißig regen —
Wie im Garten, so im Stall
Und im Hause liberal;
Betten lüften, Strümpfe stauen,
Fenster putzen,zeug ausklopfen,
Hosen sticken, Knöp' annehmen,
Ueberall das Rechte sehn.
Das ist weit mehr lobesam,
Als der ganze noble Kram.
Lernet Alles reinlich halten,
Freundlich euer Heim gestalten,

Liebevoll mir allen sein,
Armen, Reichen, Groß und Klein,
Vorat des Morgens früh aufstehen,
Sittsam auf der Straße gehen,
Auch die nötige Schreiberei
Und das Einmaleins dabei.
Anders kommt ihr nicht auf Erden
Tücht'ge, gute Hausfrau'n werden.

16. Die alten Leut'.

(Am Tiroler Dialekt.)

Was mich im Leben oft recht vergnügt,
Das' ein die alten Leut',
Denn wann ich auf alte Menschen siech,
Da hab' ich almtal a Freud!

A alter Mensch, der kommt mir vor
Als wie a Gotteshaus,
Denn von der Kirch' und d'alten Leut',
Da geht der Segen aus.

Der Himmelsvater hat auf der Welt
Die Menschen alle gern,
Doch, den Er gar von Herzen liebt,
Den läßt Er recht alt wer'n.

Und nimmt a Hand voll Silberschnee,
Wie Mondenschein so klar,
Den streut Er den Alten auf'n Kopf.
Und das sein d'weiss'n Haar.

Drum wenn ich so an Greis ost siech,
Das Haar voll Silberschnee,

Da zieh' ich gleich vor ihm mein Hut,
Als wann ich in d' Kirchen geh'.
So hab' ich auch vor die hohen Berg'
Die grösste Ehrfurcht g'stih.
Weil a hoher Berg und a alter Mensch
Dem Himmel am nächsten is.
Desweg'n soll'n alle jungen Leut'
Die Alten eh'n und lob'n,
Dass die ja nur nix Schlecht's erzähl'n
Dem Herrgott im Himmel ob'n.
Drum nochmals g'sagt, das Alter ehr'n
Als wie a Gotteshaus,
Denn von der Kirch' und d' alten Leut'
Da geht der Segen aus.

Raphael 1896.

17. Nach der Prüfung.

(Briegelvater.)

Erlie Schülerrin.

So mär' auch das bestanden,
Die Prüfung ist vorbei;
Es ist wohl nicht zu hoffen,
Dass es die letzte sei.

Selbst wenn man einen Schüler
Der Schulen all' enthob,
So stellt ihn noch das Leben
Gar öftmals auf die Prob'.

Mög' jeder jede Prüfung
Hindurch sein Leben lang.

Stets wohl und gut bestehen,
Dann Heil zum Lebensgang!

Ist doch das ganze Leben
Nur eine Prüfungszeit,
Und noch die schwerste Prüfung
Kommt in der Ewigkeit.

Doch war die Zeit der Schule
Benutzt und gut vollbracht,
Weil Eltern, Lehrer, Priester
Des Kindes Heil bedacht;

Dann wohl dem jungen Menschen!
Er fährt zum sichern Port:
Denn wie das Bäumchen anfängt
Zu wachsen, wächst es fort.

Weh' dem, der von der Kirche
Die Schulf' zu trennen meint,
Die Kinder von dem Heiland,
Dem großen Kinderfreund!

Den reinen Kinderherzen
Gehört das Himmelreich:
Weh' euch, wenn ihr uns schädigt,
Und ärgert! Wehe euch!

Euch wär' es besser, niemals
Geboren worden sein,
Im Meer ertrinken besser,
Am Hals den schwersten Stein!

Doch Dank dem guten Lehrer!
Der guten Lehrerin!
Das Heil von unsern Seelen
Sei euer Hochgewinn!

O denkt an eure Kinder
Recht oft noch im Gebet!
Für euch zu Gott zu beten,
Sei Pflicht uns früh und spät.

3. Stille Schülterin.

Das unterdrreib' ich freilich,
Was uns die Schwester sagt,
Doch Eins hinzuzufügen
Hab' läufiglich ich gewagt.

Damit die letzte Prüfung
Dereinst gelungen sei,
Muß jeder auch das Seine
Nach Kräften tragen bei.

Das wollen wir auch leisten
Schon jetzt und immerdar,
Und, daß wir's ihm ist billig
Und ziemt sich ganz und gar.

Denn einst nach jener Prüfung
Belohnt sich Müh' und Schweiß.
Und sind wir gut bestanden,
Entgeht uns nicht der Preis.

Joh. G. Bonhans.

18. Zwei Familienbilder.

1. Bild:

Die Woche ist beendet,
Die Arbeit ist vollbracht,
Der Vater will nicht kommen,
Und spät schon ist die Nacht.

Beim matten Lampenlichte
Geht Kind um Kind zur Ruh',
So drückt nur Muttersegen
Der Kleinen Neuglein zu.

Und fort schleicht sich die Arme
Ausfüller Kämmer fort;
Sie weiß, wo er zu suchen,
Sie kennt den wüsten Ort,

Sie findet ihn betrunknen,
Der halbe Lohn ist fort,
Sie bittet ihn zu folgen,
Sie hat kein hartes Wort.

Sie bringt ihn zu Bett,
Bewußtlos schläft er ein,
Sie sinkt in ihre Kniee:
„Was wird das Ende sein?“

2. Bild:

Die Woche ist beendet,
Die Arbeit ist vollbracht,
Die Leute sind entlassen,
Mit frohem „Gute Nacht!“

Den Lohn in seiner Tasche,
Gilt jeder froh hinaus,
Georgt ist für die Woche
Für Weib und Kind und Hans.

Gereinigt und gescheuert,
Glänzt Stub' und Kämmerlein,
Und Weib und Kinder führen
Den Vater froh hinein.

Den Lohn, den Iren verdienten,
Reicht er der Mutter hin;
Sie hauset und sie sparet
Damit in treuem Sinn,

Und Freud' und Friede herrschen
Im trauten, stillen Kreis;
Das ist der Arbeit Segen,
Das ist der Arbeit Preis!

19. Reichtum und Elend.

1.

Des Reichtums Bild! Im prunkenden Salon,
Auf sammt'nem Polster ruht der Goldbaron;
Es spielt die Hand am gold'nen Uhrgehänge,
Am Finger blitzt des Diamants Gepränge;
Um ihn herum auf schimmernden Tapeten
Ein bunter Kranz von Bildern, Statuetten;
Und durch des Vorhangs rauschenden Damast
Bricht leis' gedämpft des Tages Sonnenglast. —
Was finnt er wohl, der bleiche, hag're Mann,
Was legt die Stirne sich in finst're Falten;
Berschneidet ihm ein böser, wirrer Wahn
Des süßen Traumbilds sonnige Gestalten? — — —
Und immer finst're braut des Zornes Wolle
An seiner Stirn — wie Wetterleuchten fahl
Zuckt seines Auges sengend heißer Strahl,
Wild stampft sein Fuß den weichen Pardosteppich.
Dann springt er auf: —
„Was balg' ich mich, was schlepp' ich
Mich lang herum mit diesem Bettelvolle,

Genuug nun hab' geduldet ich, geharrt —
Meint denn der Mann, daß er mich ewig naret?
„Ich will mein Geld!“ ruft er mit faltem Grinse,
„Mein gutes, blankes Geld mitsummt den Zinsen —
Sein Weib, sein Kind? — Sie mögen Hungers sterben,
Er hat ja so nur Schulden zu vererben!“
Rauch klingelt er — ein Diener kommt geslogen:
„Was zu Beschl?“ — „Dem Richter diesen Bogen!“ —
Dann irrt er unsät in des Saales Räumen,
Gehegt, gejagt — steht wieder still und lauscht; —
Will sich in ihm noch das Gewissen häumen,
Das Goldesklang schon längst verläubt, verauscht? —
Und müde sinkt ins Kissen der Baron,
Und Geisterstille herrscht in dem Salon; —
Es spielt die Hand am gold'nen Uhrgehänge,
Am Finger blitzt des Diamants Gepränge;
Durchs düst're Antlitz ziehen finst're Falten —
Durchs dunkle Herz des Dämons Nachgestalten.

2.

Der Armut Bild! Vier kalte, jenchte Mauern,
Darüber hin ein lassend Schindeldach,
Umweht vom Wind, umtoht von Wetterschauern —
Das Elend wohnt im dämm'rigen Gemach. —
Ein Bündel Stroh, d'rauf ruht als starre Leiche
Ein junges Weib, sie starb den Hungertod. —
Hell an den Wimpern noch die Thräne thaut
Der stummen Qual, von der das Herz gestaut.
Und in der Ecke dort das Kind, das bleiche,
Vom Frost gequält, mimmt, weint nach Brot.
Und hier der Mann! Der Ampel mattes Licht
Flammt in ein graudurchwühltes Angesicht:
Ein wilder Glanz im großen Auge lebt,
Ein seltsam Lächeln um die Lippen schwelt;

Schon sinken der Verzweiflung schwarze Schatten
Aufs Herz des Vaters, auf das Herz des Gatten. —
Zur Leiche tritt er, fasst sie bei den Händen
Und zieht und zerrt, daß sie erwachen soll' —
Er bittet, fleht; — unheimlich von den Wänden
Der eignen Worte dumpfes Echo großt. —
Er eilt zum Kind, umschlingt es mit den Armen,
Am heißen Vaterherzen soll's erwärmen,
Erblühen soll der Wangen welche Rose
Von seines Mundes glühendem Geföse. —
„Du armes Würmlein,“ haucht er, „sei doch still,
Sieh, dort am Stroh die Mutter schlafen will —
Du darfst sie nicht mit deinem Weinen wecken,
Nicht durch dein Schreien sie im Traumne schrecken!“
Doch ob er hundert Schmeichelworte führt,
Sie stillen's nicht; das hungerkranke Kind;
Ob er es streichelt auch, ob er ihm droht: —
Kur lauter schluchzt es, lauter fleht's um Brod. —
Da schaut er's an mit kaltem, wüstem Lächeln,
Stier schweift sein Blick unheimlich in die Runde,
Und langsam ringt, wie trampelhaft Todesröheln,
Ein Schrei der Wahl fügt sich los von seinem Munde.
Und höhnend streckt er die geballte Faust: —
„Wo ist der Gott, der ob den Wollen hant?
Und soz gebent den Winden und den Wettern?
Der Allerbarmier soll es seit — wohlstan —
Er nehm' als Vater sich des Kindes an,
Und seine Blüte sollen mich zerschmettern. —
Doch jenem Mann mit seinen Millionen
Und seinem Tigerherzen ohne Scham:
Der Hölle Teufel mögen es ihm lohnen,
Daz er mir Weib und Kind, mein Alles nahm!“
Noch einmal herzt er es in wilder Lust,
Sein heißer Odem weht ihm um die Wangen,

Der todtten Mutter legt er's an die Brust —
Mit todttem Herzen ist er fortgegangen. — —
Und übers Jahr, — das war des Namens Fluch —
Hält man den Wuchs'ri in sein Leichtentuch;
Da lustberauscht er beim Bankette weilte,
Ihn unverhofft der jähre Tod ereilte.

Anton Müller (Bruder Willram).

20. Christus löst die soziale Frage.

Schwere Fragen lasten heute
Auf der altersmüden Erde;
Vange Sorgen, ob dem vielen
Menichenelend Lösung werde? —

Weihnacht ist die größte Lösung
Aller Zweifel, aller Fragen,
Die die Menschen lang vor Jahren
Und noch hent im Herzen tragen.

Klare Lösung, lichte Klärung
Von dem Friedenskind dem frommen,
Das in dieses Thal des Kampfes
Aus dem Himmelreich gekommen.

Zu des Himmels Sonnenburgen
Weiset es uns sich're Psade,
Führt zum Einen großen Ziele
Reich und Arm mit seiner Gnade.

Zündet an des Glaubens Fackel
Und im Lichte ihrer Klärheit
Leuchtet auf im Ost' und Westen,
Süd' und Nord' die größte Wahrheit;

Völker, Weltamotor.

Bettlerkind und Adelssprosse,
Herren, Fürsten auf den Thronen,
Reich und Arm, Gelehrte und Einach,
Menschen aller Erdenzonen.

Sind die Kinder eines Gottes,
Sind die Kinder Einer Liebe —
Einer Liebe, die zur Einheit
Knüpft Geist, Talent und Triebe.

Und von Meer zu Meere hallen
Zubelstimmen, tausendtönig:
Auszieht aus dem Stall, dem armen,
Hoch und hoch der Christuskönig!

Nicht mit blutbespritztem Schwerte,
Niem, mit heil'gen lichten Waffen,
Allen Armen, allen Kleinen
Raum und Recht und Ruh' zu schaffen.

Sieh! er redet zu den Reichen
Und es fallen Sklaventketten;
Aus dem Elend, aus der Armut —
Menschen ihre Brüder retten!

Sieh! er segt sich zu den Weisen,
Dass der Armen heil'ge Rechte,
Dass der müden Hände Ford'rung
Satzung und Gesetz verfechte!

Mischt sich selber unter Arme,
Greift selber nach der Säge:
Menschenkinder! der Erlöser
Geht eure harten Wege.

Hoch von Petri Felsendome
Dringt die gleiche frohe Kunde:

Froh und freudig reicht die Menschheit
Sich die Hand zum heil'gen Bunde.

Recht in allen Menschenständen
Gottesliebe — Menschenliebe!
Das versöhnet, Menschen, Völker,
Reichtum, Armut, Stände, Triebe!

21. Der Angriff.

Dunkler ward es auf den Bergen,
Dunkle Nacht von Pol zu Pol.
Denn es jähzen hölze Feinde
In den Thälern von Tirol.

Auf dem Schönberg in der Scheune
Hielt Andreas Hofer Rath,
Wann man endlich schreiten sollte
Von den Worten zu der That.

„Vormärts!“ rief der Kapuziner,
Schwang das Kreuz in seiner Hand,
„Pater Rothbart ist mein Name,
Auf für Gott und Vaterland!“

Besser heut' die Franzosen fangen,
Besser heut' Tirol befreit,
Sonst gewinnt der Feind an Boden
Und zunächst gewinnt er Zeit.“

Doch bedächtig fiel dem Naschen
Peter Meir ins schnelle Wort:
„Pater Rothbart, nicht zu högig,
Euer Eifer reißt euch fort!“

Heute noch den Feind zu fassen
Ist ein sehr bedenklich Ding, —
Ohne Teimer und die Seinen
Sind die Kräfte zu gering!"

"Heißt das mutig reden, Männer?" —
Nun ein dritter trozig spricht,
Doch die Andern meinen wieder:
"Ohne Teimer geht es nicht."

Also reden Viele Vieles
Eifernd um den Tisch herum,
Und der Hofer sitzt und lauschet,
Aber selber bleibt er stumm.

Sieh, da tritt mit einemmale
Reck ein Bauersmann herein,
Schreitet schweigend bis zum Tische
Durch der Schützen lange Reih'n.

Manche Furche zeigt das Antlitz,
Silversfarben glänzt das Haar,
Doch ein seltsam Feuer lodert
Ihm im Auge wunderbar.

Und er hebt die dürre Rechte
Wie zum Schwure hoch empor
Und aus seinem Munde tönt es
Wie vom Grabe ernst hervor:

"In des Allerhöchsten Namen
Und im Namen uns'rer Frau,
Trag' ich auf, daß ihr euch schlaget
Mit dem nächsten Morgengrau."

Denn es hält das Herz des Heilands
Treu am alten Liebesbund,

Den die Väter mit demselben
Schlossen in bedrängter Stund'.

Morgen ist der Tag des Festes,
Morgen führt den letzten Schlag:
Gott, der Herr, wird selber streiten
Für sein Volk an seinem Tag!"

Staunend horchten all die Schützen
Auf des Bauern seltsam Wort,
Doch noch eh' sie sich besonnen,
War er aus dem Kreise fort.

Wie gekommen, so verschwunden,
Niemand hatte ihn erkannt;
Da erhob sich Andre Hofer,
Der Tiroler Kommandant;

"Diese Worte sind von oben,
Wie er sagte, soll's geschehn:
Wenn uns Gott zum Kampfe führet,
Muß es ja zum Siege geh'n!"

Und beim ersten Morgendämtern
Griff Andreas Hofer an,
Unaufhaltsam drang er vorwärts,
Bis das große Werk gethan.

Joseph Seebert.

22. Ein friedlicher Speer.

O Nadel der Frauen,
So lieblich zu schauen,
Wie eilst du, wie fliegst du,
Wie fleißig bekriegst du,

Der Armuth Beichwer.
Wie führen behende
Die zierlichen Hände
Den friedlichen Speer.

Wie die Schneide des Degens —
So blank und so blau,
Wicht das Werkzeug des Segens, —
Die Nadel der Frau.
Der Degen zerstöret, —
Die Nadel erschafft,
Der Vorrang gehöret
Der schaffenden Kraft.

Wie folgt ihr der Faden
In fröhlichem Schwung,
Sie bessert den Schaden
Für Alt und für Jung;
Mit eifriger Treue
Verschafft sie das Neue.
O Frau'n! Euren Händen
Läßt niemals entwenden
Das schöne Symbol;
Es steht euch so wohl.

28. Dem Höchsten das Beste.

„Wie schade!“ — ruft bald da bald dort ein Mund,
Trat, schön und reich, ein Mädelchen in den Orden;
„Wie schade!“ — wenn, an Geist und Leib gesund,
Ein junger Mann ein Priester ist geworden.

Ist solch' Bedauern nicht bedauernswert?
Will es die Welt dem Schöpfer nicht vergönnen,

Daß jemand ihn durch eine Gabe ehrt,
Wie Menschen sie nicht besser geben können?

Was war's, daß Abels Opfer so gefiel,
Daß saulengleich sein Rauch sich von der Erde
Zum Himmel wandte aus dem Flammenspiel?
Er opferte das — schönste Lamm der Heerde!

P. Josef Bergmann.

24. Das Thränenkrüglein

oder

Die Mutterliebe.

(Altemannische Mundart.)

As iß amol a Wittfrou g'ly,
Die hot a-n-oanizgs¹⁾ Kindle,
Des herzigest landus²⁾ und i
Und brav, brav, wie 's gut Stündle.

Drei Summer alt iß 's Bueble just,
Und blüeht³⁾ g'rad wie a Rösle,
Dem Muetterle die oanzig Lust
I fina ersia Hösle.

Do kummt i 's Dorf an große Schreäf,
Der Scharlach uff⁴⁾ si'm Wander,
Und herzlos mailt der Tod aweiß,⁵⁾
Da Wiegekind um's ander.

Mi Bueble suchtet und wird frank,
Koan⁶⁾ Epfel freut's, koa Biere,
Als mag koa Spisli und koa'n Tranl,
Und ta koa Gliedle rüehre.

1) ein einziger. 2) landaus. 3) blühet. 4) auf. 5) hinweg.
6) keinen.

Drei Tag' und Näch' wacht's Mutterherz,
Und hot foa'n Trost erworbe.
Sie hebet, schreit, blickt himmelwärts, —
Ihr Kindle ist halt g'storbe.
Verbarme möcht' se wohl an Stoa¹⁾
Ob Wittfrou's Weh und W'schwerde.
Je h' steht se muetterseesalloa²⁾
Uff Gottes witar Erde.
Drei Tag' und Näch' vertrügt se do,
Hebt d' Duge³⁾ mit de Hände,
Und jommeret denandernoh
Ihr Load⁴⁾ do leera Wände.
Und wie se i der dritte Nacht
Uff ihrem Bank so schmerzte,
Todtnüeda dosigt, trostlos wacht,
Und briegget⁵⁾ um ihr Herzje:
Knaert d' Stubethüer us ihar Rueb, —
's arm Frouele fahrt z'sämmet, —
A-n-Engèle sumt us je zue,
Z glanzigwissen Hemmed.
Am blaue Deugle⁶⁾, truse Hoor,
Am liebe Backgrüeble
Kenu 's trurig Muetteroung' fürwohr
Ihr unvergäss⁷⁾ Bueble.
Und lueg', i beide Hände treit⁸⁾
As hofele⁹⁾ a Kriegle,
Schier übervoll, blibi stoh und seit¹⁰⁾
So lieble, so vergnüegle:

1) Stein. 2) mutterseelomlein. 3) Augen. 4) Leid.
5) weinet. 6) Deuglein. 7) unvergessen. 8) trägt. 9) langsam.
sachte. 10) sagt.

„O Mammele, liebs Mammele,
Treu bis zum leischt¹⁾ Stündle!
Ach, briegg', ach, briegg' doch nimmameh
Um di verlores Kindle!
Schou', Mutterle, do dinna²⁾ do
Sind g'sammlet uverdroste³⁾
All', alle Tropfe, die du scho
Weag'⁴⁾ minar host vergosse.
's Trauengèle⁵⁾ hot s' g'sammlet i
Des Kriegle, i des Töpfle.
O briegges noch am ol um mi
A gozigs⁶⁾, gozigs Tröpfle:
Denn much as überlouje, lue'
Denn ist di'm Kindle b'schiede
Zum Gräble dund foa Raft, foa Rueb,
Im Himmle soan Friede.
O'cum, Mammele, liebs Mammele,
Laff' Unserherrget Jorg!
Und flag' und jommer' nimmameh;
Di Schägle ist wohl g'borge.
As ist vim lieba Batter det
Im frohste Kinderg'wimmel.
As ist em wohl und g'schäfferlet⁷⁾
Mit Engelen im Himmel.
Zek trötl' de Gott und b'huet' de Gott,
Ar hoalet⁸⁾ jede Wunde!"
As seit's und lächlet allebott⁹⁾,
Und ist wie Rouch¹⁰⁾ verschwunde.

1) leisten. 2) drinnen. 3) unverdrossen. 4) wegen.
5) Trauerenglein. 6) einzig. 7) spielen. 8) heißt. 9) alle
Augenbläfe. 10) Rauch.

Um Kindle's Mueh', um Kindle's Glüd
Und Seligkeit nit z' störe,
Fällt fülderhi vu Muetters Bild
Koa Tröpfele meh, koa Zähre.
De namelose Seelenhmerz
Verschluert se i der Trüebe.
So g'waltig stark ist 's Muetterherz!
So mächtig d' Muetterliebe!

Bregenz.

Casu. Hagen.

Wohin geht unser Dichten.

Wohin geht unser Dichten,
Was soll das Saitenspiel?
Erlönt der Klang vom Himmel,
Ist Gottes Reich das Ziel?
Wie mag der Mensch viel sorgen,
Wie macht die Welt so bang!
Vielleicht in wenig Tagen
Singst du den letzten Sang.
Sag' an, du liebe Lerche,
Wer ist's, der dich erhält?
Wo nimmst du gästlich Einkehr,
Wenn Schnee im Winter fällt?
Du hast nicht Kron' und Heller,
Nichts, das die Taschen füllt;
Dein Zelt steht auf der Wiese,
Die dich recht sorglich hält.
Wer ist dein Koch und Kellner,
Dass du jo wohlgemuth?

Nicht Rheinwein und Tokaier
Macht dir so frohes Blut.

Ist sonder Zug und Treffen
Auch deine Liverei,
Hast doch den reichsten Herren,
Der hält dich tafelfrei,

Dein Tagwerk macht nicht schwigen,
Du singst dem guten Herrn
Vom ersten Morgenhaube
Bis zu dem Abendstern.

Seh' jeder, wo er fahre,
Das Leben währt nicht lang;
Merk, heut' noch oder morgen
Singst du den letzten Sang.

Du, der zur rechten Stunde
Kuji Verch' und Rachtigall,
Kuji uns in deinen Himmel
Aus diesem Pilgerthal.

Dort will ich wie die Lerche
Dir singen Jubellsang;
Die weiten Himmelshallen
Durchrauscht mein Saitenklang.

J. A. Heyl.

26. Das 19. Jahrhundert.

Kaufen und Trompeten läuden
Unser Erde weit und breit:
Dies Jahrhundert wird erfinden,
Was nicht fand bisher die Zeit.

Alle Bettler werden Reiche,
Und wer reich, der wird's noch mehr;
Freiheit, jene Göttergleiche,
Winkt uns jetzt wie nie vorher.

Aufgeklärt wird auch der Dumme,
Licht wird's dem, der bisher blind,
Alle Sprachen spricht der Stumme,
Wie bei uns sie gangbar sind. —

Und was bracht' es, das befreite?
Fragt die Tausend in der Noth!
Ehrend bracht' es, bringt's noch hente
Dies Jahrhundert ohne Gott.

R. Haiburger.

27. Ohne Herrgott geh' s nicht.

Ils melden wieder zornentbrannt
Die radikalen Blätter:
„Ein neues Bomben-Attentat!
Daß doch das Donnerwetter . . . !“
Es reicht die Sprache fast nicht aus,
Den Ingratum zu beschreiben;
Der jetzt in ihrer Seele locht
Ob solch verfluchtem Treiben.

Den Kopf vom Halse wünschen sie
Den Teufels-Anarchisten;
Zusammenföbeln sollte sie
Ein Heer von Polizisten.
Denn diese Brut sei nicht mehr werth,
Das Sonnenlicht zu sehen;

Wenn man sie schone, müsse ja
Noch alles untergehen.

So schimpfen sie, so fluchen sie
Mit radikalem Eifer,
Besprühen ganze Spalten lang
Gift, Galle, Wuth und Geifer.

Kein einzig radikales Blatt
Darf's aber einmal wagen,
In dieser schlimmen, schweren Zeit
Die Wahrheit frisch zu sagen:

Daß man zurück zum Herrgott muß,
Soll's wieder besser werden,
Soll Gut und Leben heilig sein,
Soll Ordnung sein auf Erden.

Die Blätter, die den Herrgott jetzt
Nicht mehr gewagt zu nennen,
Die müssen laut vor aller Welt
Ihn wieder anerkennen.

Und können sie in ihrem Stolz
Noch nicht sich überwinden —
Der Anarchisten Bombenspiel
Lehrt sie, das Wort zu finden.

28. Tobias und der Raubfisch.

(Raphael-Malender 1897.)

In des Abends gold'ner Röthe
Wehn am Tigris idhante Palmen,
Flüstern in des Zephrys Rosen
Ihrem Schöpfer heil'ge Psalmen.

In geheimnißvollem Rauschen
Well' um Welle klingt sie wieder
Und sie jubelt auf zum Himmel
In der Vogel Schlummerlieder.

Müd' und matt von weiten Wegen
Zieh'n die Wand'rer hin zum Flusse,
Und die Wässer stärker rauschen,
Wie dem Paare hold zum Grusse;
Und es gleicht, als ob die Wolken
Noch einmal so golden lohten,
Um in Glorienschein zu hüllen,
Raphael, den Himmelsboten.

An des Tigris Blumenufern
Steigt Tobias in die Wellen.
Wehe — wie sie wild sich krauseln,
Wie sie toben — wie sie schnellen!
Silbern theilen sich die Wässer
Und mit bligbeschwingten Flößen,
Kommt ein Ungethum der Tiefe
Auf den Jüngling hergeschossen.

Bangend ruft er: „Herr, errette!
Sieh, ich falle ihm zur Beute!“
Aber milde spricht der Engel:
„Gnad' und Segen ward dir heute.
Zage nicht und greif' den Starken!
Spesse soll sein Fleisch uns geben
Und die Galle deinem Vater
Seiner Augen Licht und Leben!“

Auf des Daseins wirren Pfaden,
Auf des Schicksals krummen Wegen
Tritt dem unerfah'ren Jüngling
Auch ein Räuber wild entgegen!

Leid und Wehe ist sein Name,
Willst nicht fallen ihm zum Raub,
Folge deinem guten Engel,
Thue, was befiehlt dein Glaube!

Darfst nicht fürchten, darfst nicht wanzen,
Küß den Räuber ohne Sorgen,
Denn es liegt in seinem Innern
Hohen Kleinmods Werth verborgen,
Liegst die wahre Augensalbe,
Die dir will der Höchste schicken,
Denn im Kreuze erst und Leiden
Lernt man rech' zum Himmel blicken!

P. Ferdinand v. Scala, C. O.

29. Moderne Mädchen-Erziehung.

Sie kann sitzen, zeichnen, malen,
Englisch und französisch spricht
Sie wie ihre Muttersprache:
Aber — nähen kann sie nicht!

Sie kann singen, spielen und
Schreibt ein reizendes Gedicht,
Kennt sogar die alten Sprachen:
Aber — stricken kann sie nicht!

Sie kann Zoologie, Botanik,
Kennt die ganze Weltgeschicht',
Kann Physik, Chemie, Algebra:
Aber — Kochen kann sie nicht!

50. Der Wirth an der Maahr.

† 20. Februar 1810.

War ich nicht der Ersten Einer,
Der den Blutbefehl gelesen?
Und nun soll ich feig verleugnen,
Dass er mir bekannt gewesen?
Ich — ich soll durch eine Lüge
Mir das arme Leben retten? —
Lüge nur, verdammte Lüge!
Schlug mein Vaterland in Ketten!
Uns'res Landes alte Rechte,
Uns're Väter frommen Glauben
Schnüren sie mit heiligem Eide
Nie und nimmer uns zu rauben.
Und durch solcher Lüge Meineid
Ist's der Niedertracht gelungen,
Haben sie das schwere Opfer
Franz dem Kaiser abgerungen.
Und das Herz des edlen Volkes
Stand dem Königsworte offen;
Durch der Lüge Meuchelwaffe
Lieg es nun zu Tod getroffen!
Lüge schlug die tausend Wunden,
Lüge thürmt die Leichenhaufen,
Und ich soll durch eine Lüge
Mir ein schandvoll Dasein kaufen?
Psui! Von jeder Vergessinne
Würde es mir „Lügner!“ tönen,
Jeder Laut der Heimathglocken
Würden mich den Lügner höhnen.
Lüge lasz ich euch, ihr Großen,
Lasz ich dir, du Frankenkaiser,

Denn vom Baum der Lüg' und Memhat
Brichst du deine Lorberreicher.
Königslüge, Kaiserlüge
Mag vom stolzen Throne gleihen,
Bauernlüge, Schuhelüge
Soll es nie und nimmer heißen!
Lebe wohl, du treue Gattin,
Lebet wohl, geliebte Kleinen!
Schauet auf zum Gott der Wahrheit,
Traut auf ihn und laßt das Weinen.
Vaterland, leb' wohl in Ehren!
Wardst du schmählich auch betrogen,
Niemals soll man sagen können:
Zeigt hat auch Tirol gelogen.
Bleibe was du stets gewesen,
Treu dem Glauben, treu dem Kaiser,
Und aus deinem blutigen Boden
Prossen ewige Lorberreicher.

P. R. Stof. Kapuziner (Bruder Norbert).

51. Österreichs Helden.

Blick' stolz um dich, mein Österreich,
In Sturm und in Gefahren.
In Helden kommt kein Land dir gleich,
Die lomenthün und narbenreich
Besiegt der Feinde Schaaren.

Erzherzog Karl, Eugen, Daum
Und Albrecht, Österreichs Heldensohn,
Radetzky, Laudon, Starhemberg,
Tegetthoff, Hess und Schwarzenberg,
Entritten Lorbeer'n Habsburgs Thron.

G. L. T. Dichter.

Durch mühsam Strapazieren,
Nicht hin- und herspazieren;
Durch fasten, Beten, Wachen,
Nicht Schlafen, Fluchen, Lachen;
Durch Hoffen, Duldern, Warten,
Nicht Würfelspiel und Karten;
Durch Hobel, Axt und Hammer,
Nicht Seuzen, Klag' und Jammer;
Durch Hade, Senf' und Pflug,
Nicht aber Schnaps im Krug;
Durch Pflügen, Graben, Pflanzen,
Nicht Jagen, Jubeln, Tanzen;
Durch Nöthiges nur kaufen,
Nicht auf Gantien laufen;
Durch einfach stilles Wesen,
Nicht durch Romanenlesen;
Durch Schaffen um die Wette,
Nicht Lotterie-Billete;
Durch fleißige Frauenhand,
Die Arbeit liebt, nicht Tand;
Durch gute, brave Kinder,
Die fleißig sind, nicht minder;
Durch Zucht bei Knecht und Magd,
Wenn's auch nicht recht behagt;
Durch Klugheit, Fleiß und Ruth,
Kommt man zu Geld und Gut. —

55. Abschied von der Schule.

(Aus „Desiquanden“)

Wie ist so wehmuthsvoll mir heut!
Was fühlt so tief mein banges Herz?
Ist es das Vorgetühl der Freude,
Ist's Ahnung oder ist es Schmerz?

Hent' gill's, Lebewohl zu sagen
Um'rer Kindheit Wonnetagen!
Lebt wohl, ihr trauten, stillen Nämme,
Wo ich der Tugend Wort gehört,
Dass keiner aller icd'schen Träume
Von Erdenglück mein Herz bethörl.
Schule, lebe wohl; doch immer
Lächle mir beim Friedensschimmer!
Wie glücklich, als ich einst vor Jahren
An meiner lieben Mutter Hand
Geführt ward zu den Kinderschaaren
Und dort so viele Herzen fand,
Die der Tugend zarte Sproßen,
Pflegten und mit Huld begossen!
Wer lehrte mich den Vater kennen,
Der alle Seine Kinder nennt?
Wer macht' die Flamme in mir brennen,
Dass sich mein Herz nach Ihm nur sehnt?
Ihr, o Theure, die uns lenkten
Und uns Lieb' und Milde schenkten!
Wer hätt' des Geistes edle Blanke
Wohl je mit gleicher Huld beglückt;
Hätt' nicht mit einem Blumenkränze
Die Schule sorglich ihn geschmückt?
Süßes Glück, das ich empfunden
In der Schule Weihestunden!
Des Menschen höchstes Ziel auf Erden
Die Schule zeigt es treulich mir;
Ich muss ein Liebling Gottes werden,
Wie welken darf der Tugend Zier!
An der Schule Liebesgaben
Will ich mich im Leben laben.